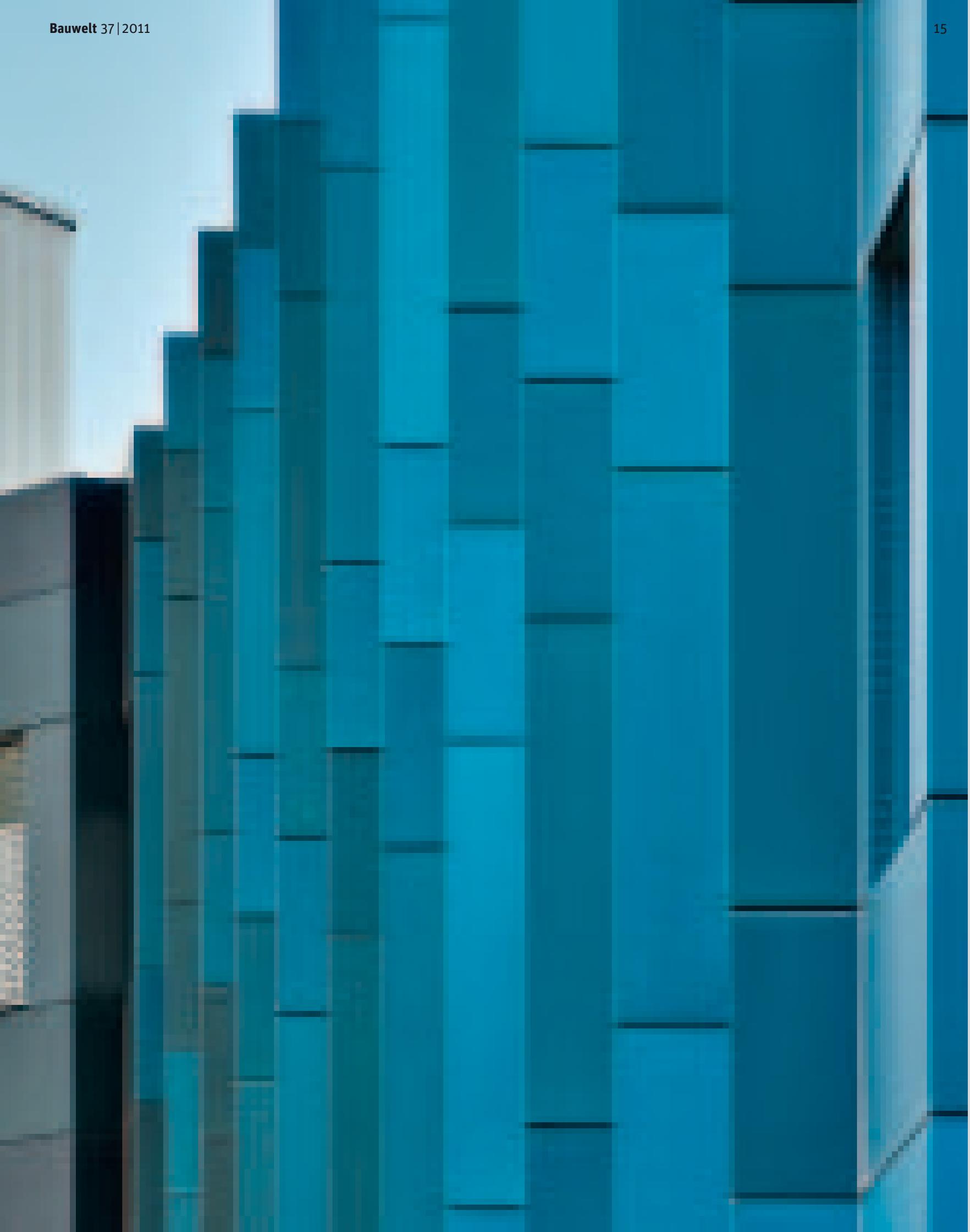


Urbane Universität? | Raumnot in Gießen und Aachen: Die JLU erhielt einen Neubau am Stadtrand, die RWTH nutzte ein altes Heizkraftwerk im Zentrum um. Eine anregende Umgebung liefert in beiden Fällen die Architektur.







Blick ins Lahntal über Heli-
copter-Landeplatz und BMFZ.
Am Horizont Burg Gleiberg
(ganz rechts) und Burg Vetz-
berg, dahinter der Dünsberg
(mit Fernmeldeturm).

Lageplan im Maßstab
1:10.000



Platten und Pop

Freude am Experimentieren, ohne die konzeptionelle Bindung und Sorgfalt im Detail aufzugeben: **Behles & Jochimsen** haben es geschafft, ihren siegreichen Wettbewerbsentwurf von 2003 für das Biomedizinische Forschungszentrum der Justus-Liebig-Universität Gießen über acht Jahre und mehrfaches Umplanen hinweg reifen zu lassen.

Kritik **Ulrich Brinkmann** Fotos **Markus Bredt**

Den Text zu einem Neubau in einer aus Sicht des Autors abgelegenen Stadt mit dem Taxifahrer beginnen zu lassen, der den Kritiker zum Objekt der Anschauung gefahren hat, ist ein so beliebter wie abgenutzter Auftakt. Das letzte Mal habe ich vor zwölf Jahren zu einem solchen Zitat gegriffen, nach einem Besuch im westfälischen Soest, wo es ein Gebäude von Nicholas Grimshaw unter die Lupe zu nehmen galt (Bauwelt 16.1999). So, wie sich jener Fahrer seinerzeit auf die Zielangabe „schwebende Blechbüchse“ hin sogleich orientiert zeigte, so wusste auch dieser gleich Bescheid, als zur Adresse die Beschreibung „bunt gekurvter Neubau“ fiel. Den Gießener Taxifahrern ist das neue Biomedizinische Forschungszentrum (BMFZ) der Justus-Liebig-Universität also schon ein Begriff, obwohl sie noch nicht viele Fahrten hierher haben verbuchen können, ist doch erst ein kleiner Teil des Gebäudes in Gebrauch genommen. Aber nicht nur in einer Umgebung wie dieser, die mit ambitionierter zeitgenössischer Architektur nicht eben gesegnet ist, dürfte der Bau der Berliner Architekten Behles & Jochimsen Aufsehen erregen. Das Projekt zeigt von der schwingenden Gestalt über die kräftige Farbgebung seines Äußeren bis hin zu Grundriss und Schnitt einige Abweichungen von

den Geläufigkeiten der Institutsarchitektur – Abweichungen, die sich vielleicht am ehesten ein so junges Büro zutraut, wie es Behles & Jochimsen im Jahr des Wettbewerbs waren.

Seit den ersten Skizzen für den Neubau im Südwesten der Stadt sind über acht Jahre vergangen. In der ersten Phase des europaweit offenen Wettbewerbs waren 254 Entwürfen eingereicht worden; für 31 Teilnehmer folgte Phase zwei, und die fünf von der Jury unter Vorsitz von Matthias Sauerbruch bestplatzierten Büros durften sich dann noch in eine als VOF-Verfahren deklarierte Überarbeitung stürzen, die dem Sieger immerhin die Beauftragung sicherte. Und dennoch: Selbst als Behles & Jochimsen den Zuschlag erhalten hatten, sollte noch längst nicht feststehen, dass ihr Entwurf auch realisiert werden würde – die Privatisierung und Fusion der Universitätsklinken von Gießen und Marburg stellte zwischenzeitlich den Bedarf für den Neubau in Frage.

Umgedeutet: die städtebauliche Situation

Das nach vier Jahren Bauzeit einschließlich zwischenzeitlichem Baustopp in diesem Sommer fertiggestellte, 92,5 Millionen Euro teure Projekt ist eine Maßnahme des Investitions-



Haupteingang und Cafeteria orientieren sich zur städtebaulich prominentesten Ecke des Areals, zur Kreuzung von Aulweg und Schubertstraße.

programms für die Hochschulen des Landes Hessen („Heureka“) und der erste größere Neubau der Universität seit rund zehn Jahren. Die letzte bedeutende Wachstumsphase datiert bereits vier Jahrzehnte zurück und wird in der Nachbarschaft anschaulich: Roh wirkende Geschossbauten stehen da, mit Bandfassaden aus hellbraunem Waschbeton und dunkelbraunem Aluminium. Bereits der Umgang mit dieser Situation ließ den Entwurf von Behles & Jochimsen aus der Konkurrenz hervorstechen. Das dreieckige Areal, für dessen Neuordnung der Wettbewerb einen städtebaulichen Ideenteil enthielt, grenzt an eine heterogene Umgebung, ist selbst aber auch disparat bebaut. Die besagten Zweckbauten der letzten Universitätsbauwelle und barackenartige Behelfsbauten stehen beziehungslos verteilt; in der Mitte liegt der Hubschrauberlandeplatz des im Norden angrenzenden Uni-Klinikums. Im Osten und Westen blickt man auf Einfamilienhäuser und weitere Universitätsgebäude, im Süden auf ein Luftwaffenlazarett aus den 1930er Jahren, in dem heute ein Finanzamt untergebracht ist. Einziges Struktur gebendes Element ist die Paul-Meimberg-Straße, eine Campus-Achse samt unterirdischer Versorgungsstraße für Klinik und Universität.



Universe condensed | Architektur Galerie
Berlin, Karl-Marx-Allee 96, 10243 Berlin |
► www.architekturgalerieberlin.de
bis 22. Oktober

„Universe condensed“ nannten Behles & Jochimsen ihre Installation: Ein Widerschein der Unendlichkeit, wie er beim Entwurf des BMFZ eine Rolle gespielt hat.

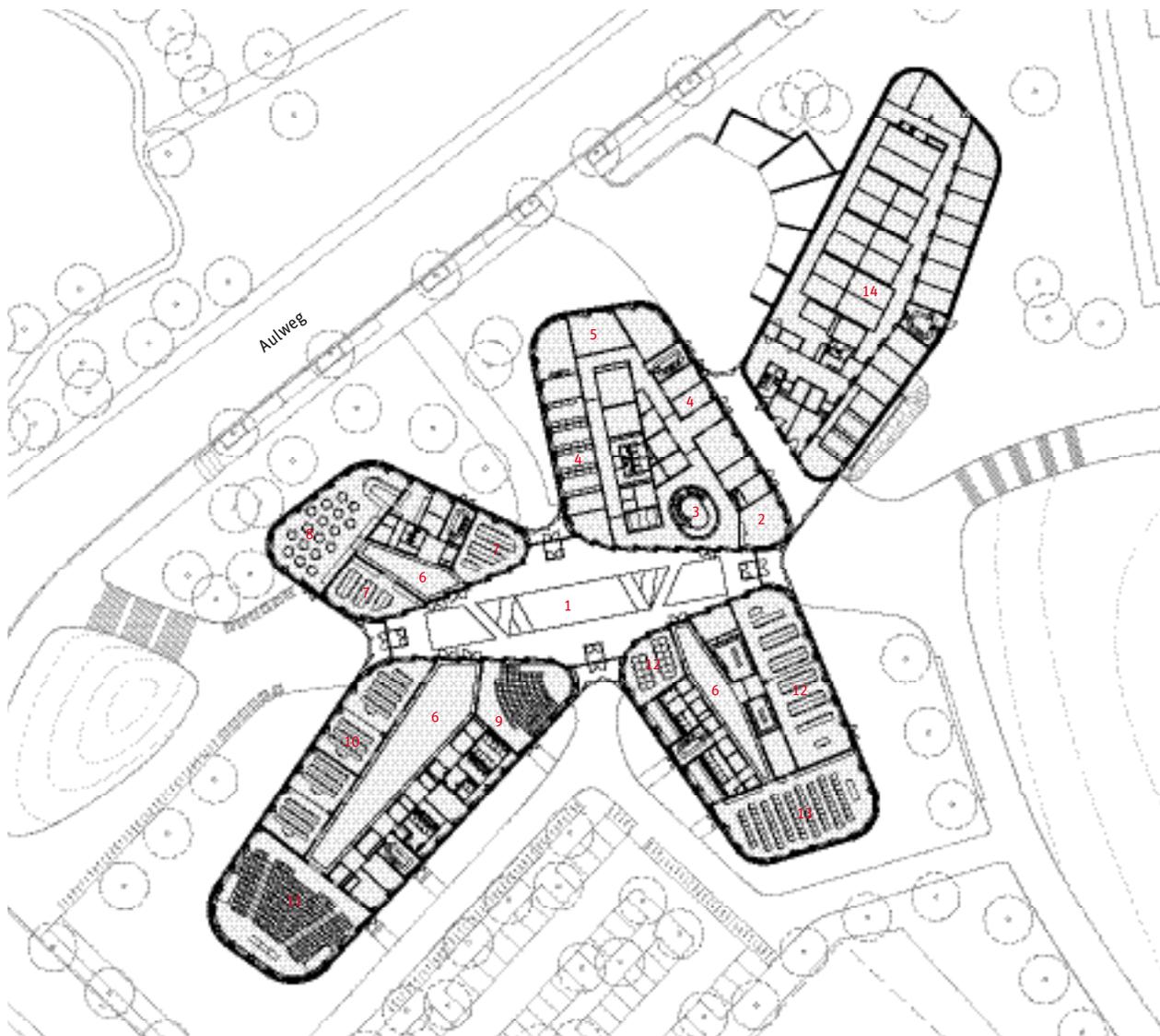
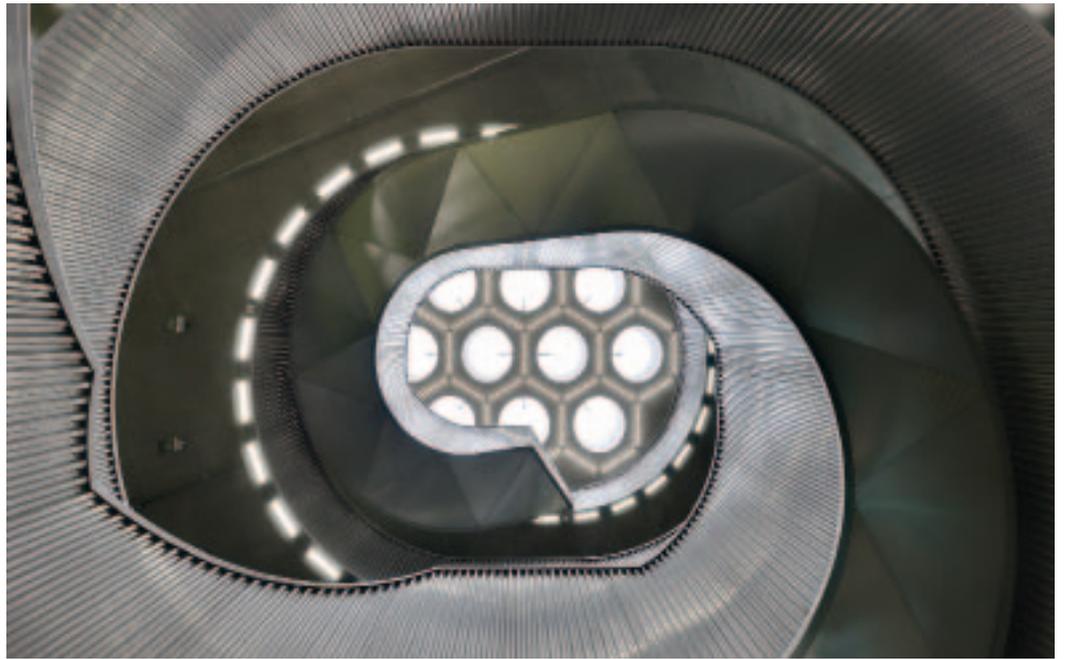


Die langgestreckte Erschließungshalle wird von oben und über die Einbuchtungen der Gebäudefigur belichtet, das Atrium querende Brücken sorgen für kurze Wege zwischen den Instituten.

Schnitte im Maßstab 1:750

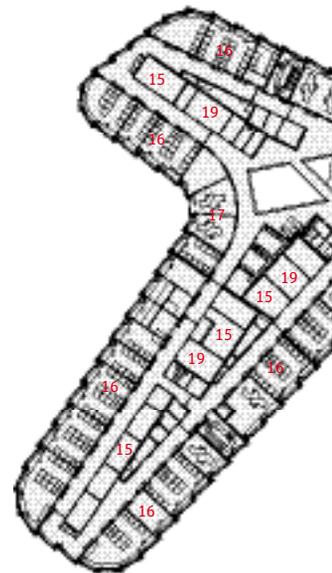






Auch die Haupttreppe im tiefsten Punkt des Grundrisses ist von der Streamline-Ästhetik der Alu-Welle geprägt.

Grundrisse Erdgeschoss, Regelgeschoss und Technikgeschoss im Maßstab 1:1000



Diese Achse hat Behles & Jochimsen – im Gegensatz zu anderen Teilnehmern des Wettbewerbs – wenig gekümmert. Anstatt auch den BMFZ-Neubau an die Erschließungsstraße zu rücken, orientierten sie den Neubau zur städtebaulich prominentesten Ecke des Geländes, zur Kreuzung von Aulweg und Schubertstraße. Auf diese Weise gewannen sie freien Raum in der Mitte des Geländes; Platz für einen landschaftlich zu gestaltenden Aufenthaltsort, wenn erst der Hubschrauberlandeplatz, wie damals bereits geplant war, auf das Dach der neuen Chirurgie umgezogen sein würde.

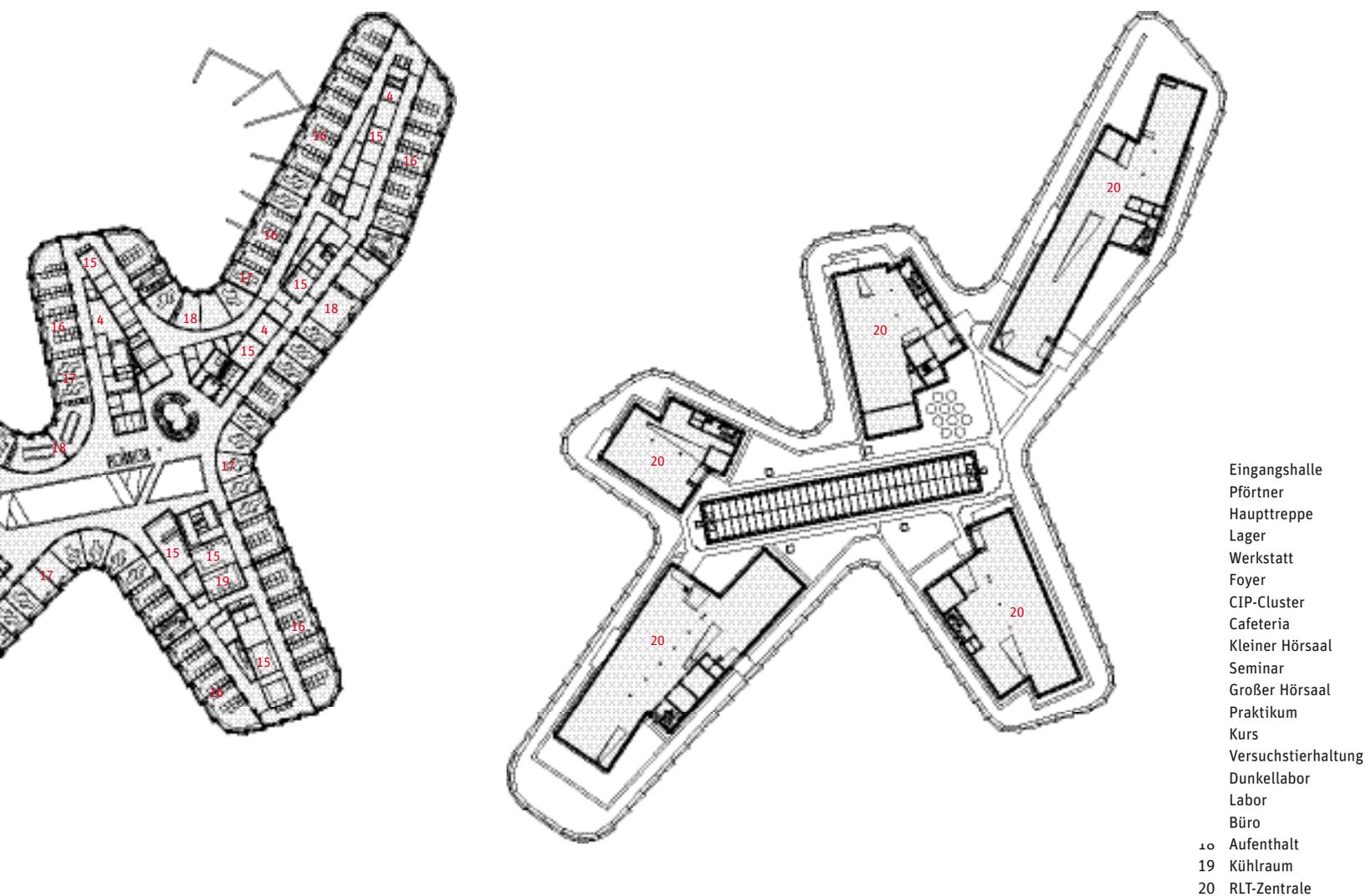
Aus dieser Disposition resultieren die wesentlichen Elemente des Entwurfs: vier der insgesamt fünf „Finger“, welche den Vorplatz im Westen und den Grünraum im Osten fassen; die langgestreckte, gebäudehohe Halle, die die beiden dort angeordneten Eingänge miteinander verbindet; schließlich auch der fünfte Finger, welcher die Gebäudefigur zum Aulweg hin komplettiert und der in Nord-Süd-Richtung die Halle querenden Wegeverbindung zwischen Klinik und Parkplatz Halt gibt. Mit dieser Form wird das Bauvolumen auf einen für die

Umgebung verträglichen Maßstab gebracht, ohne eine Kleinteiligkeit vorzutauschen, die dem Anspruch der Universität nicht gerecht würde. Was zunächst als „freie“ Form wirkt und an eine Amöbe denken lässt, also ikonographisch aus der Funktion heraus motiviert erscheint, erweist sich bei näherem Hinsehen als mindestens ebenso städtebaulich motiviert: als ein „autonomer Körper und zugleich sich einfügender Stadtbaustein“, wie die Architekten formulieren.

In diesem Punkt ist der in netzbasierten Architekturforen gelegentlich gezogene Vergleich des BMFZ mit Sauerbruch & Huttons Neubau für die Sparkasse Oberhausen (Wettbewerb 2004, Fertigstellung 2008), der das alte Stadtzentrum in eine „Parkstadt“ umdeuten will, aufschlussreich: Er zeigt, das sich mit einer auf den ersten Blick ähnlichen Grundrisskonzeption durchaus gegensätzliche Ziele verfolgen lassen.

Fünf bunte Finger

Die Farbigkeit des Äußeren legt es nahe – in jedem „Finger“ wird ein Institut untergebracht. Gemeinsam teilen diese sich





In die Vorbereiche der Räume im Erdgeschoss sind die „Besucheroberflächen“ kulissenartig hineingestellt, doch ist die dahinter liegende Technik im oberen Raumbereich präsent.



Ein Ambiente, das über das gewohnt Nüchterne, Präzise, Sterile der Aufgabe hinauslangt in den Bildspeicher der Populärkultur.

die halböffentliche Halle als Erschließungs-, Veranstaltungs- und Begegnungsraum und die in ihren Erdgeschossen untergebrachten Bereiche: den großen und kleinen Hörsaal, Seminarräume und Praktikumslabore, CIP-Cluster und Cafeteria. Die Öffnung dieser Räume zur Halle soll das Leben an der Universität inszenieren, bedingt aber die Bereitschaft der Nutzer, sich beim Forschen und Lehren zuschauen zu lassen.

In den Obergeschossen können Institutsräume mit größerer Besucherfrequenz – Sekretariat, Besprechungsräume, aber auch bestimmte Büros – zur Halle hin angeordnet werden, während die Labore und Büros, die einer höheren Sicherheitsstufe unterliegen, in den „Fingerspitzen“ Platz finden. Dabei ermöglichen die Konstruktion des Gebäudes, sein dreibündiger Grundriss und das einheitliche Raummodul eine fle-

xible Aufteilung: Die tragend ausgeführte Flurlängswand macht Stützen überflüssig, und da die Raumhöhe einheitlich ist und auch die Haustechnik durchläuft, können in dem „Raumband“ hinter der Fassade, mit überschaubarem Umbauaufwand, je nach Bedarf Labore wie Büros eingerichtet werden. Diese Offenheit hat sich bereits bewährt: Da sich die Belegung im Verlauf der langen Planungs- und Realisierungszeit geändert hat, konnte neuen Nutzerwünschen entsprochen werden.

Neben der funktionalen Elastizität überrascht das Innere aber auch mit einer Bandbreite von Raumstimmungen: Aus der großen Halle mit ihren Brüstungsblechen aus polierten Aluminiumwellen, die die technische Ästhetik des Streamline-Design der 1930er Jahre beschwören, gelangt man im Erdgeschoss in die räumlich auf die Geometrie der Außenkontur bezogenen Vorräume. Diese werden von unterschiedlichen Pastelltönen geprägt, mit denen sie im unteren Bereich gestrichen sind; oberhalb der zu Sternen arrangierten Leuchtstoffröhren, die ein dem wissenschaftlichen Arbeiten angemessen kaltes Licht spenden, verdüstert sich der Raum aber sogleich in die unüberschaubaren Verzweigungen der sichtbaren Haustechnik und in den nackten Beton dahinter.

**Architekten**

Behles & Jochimsen, Berlin

Projektarchitektin Bauphase

Christa Kleine

Mitarbeiter

Stefan Brassel, Susanne Glöckner, Alexander Kuhnert, Sebastian Nordmeyer, Mattias Svensson, Bela Schwier, Jan Trutz

Landschaftsarchitekt

Topotek 1, Berlin

Tragwerksplanung

Reichmann+Partner, Ehringhausen

Bauleitung

Ingenieurbüro Schmid, Niederlassung Frankfurt/M.

Bauleitung Fassade

Josef Schrader, Arnsberg

Berater Fassade

Rache Engineering, Aachen

HL-Planung

JMP, Stuttgart; ZWP, Köln

LaborplanungEretec, Gummersbach
Eurolabors, Kassel**Bauherr**Land Hessen, vertreten durch
Hessisches Baumanagement,
Niederlassung Mitte, Gießen**Hersteller****Beton** Cemex**Dachdämmung** Rigips,
Deutsche Foamglas**Fenster** Schüco**Beschläge** FSB**Sonnenschutzanlagen**

Warema

► www.bauwelt.de/hersteller-index



Die halböffentlichen Bereiche im Erdgeschoss (oben der kleine Hörsaal) öffnen sich mit Fenstern in die Halle, um das universitäre Forschen zu inszenieren.

Rechts: Auch in den Laboren wird die Haustechnik sichtbar unter der Decke geführt.



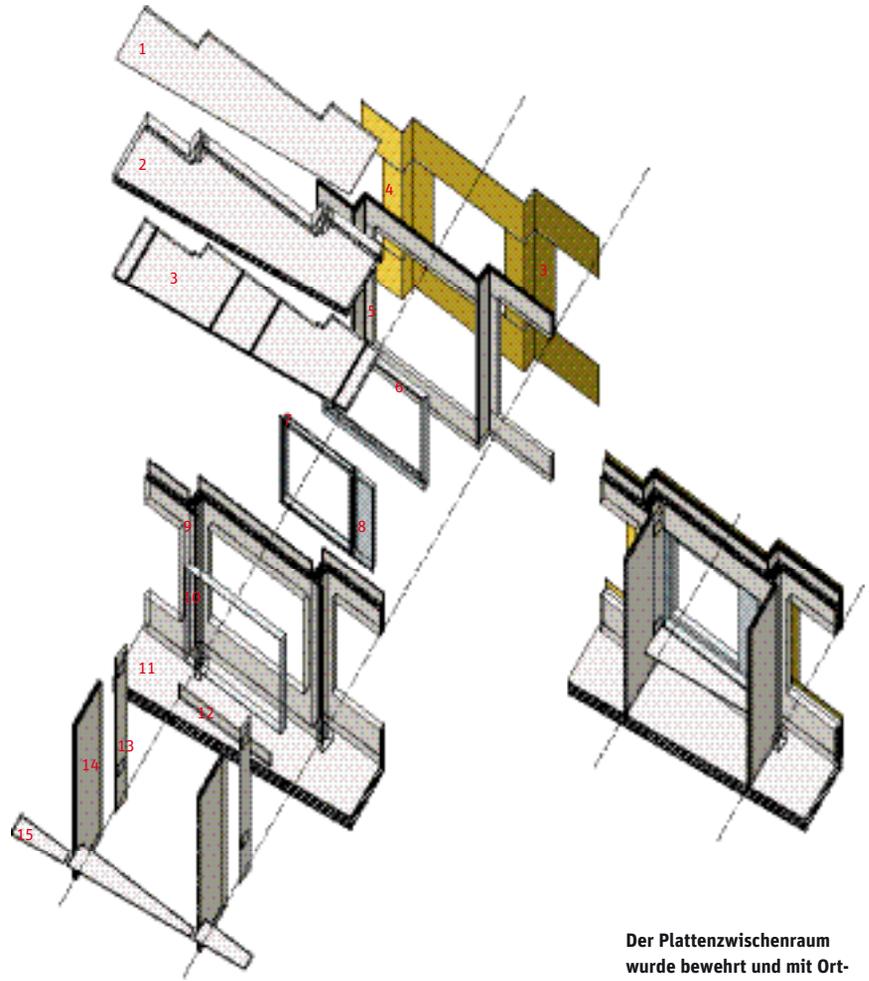
Auch die oberen Geschosse werden von Farbe geprägt; hier sind es die verkantet ineinander geschobenen und so die Flure aufweitenden Raumquader der nur künstlich belichteten Mittelzone, die unterschiedlich farbig gefasst die Orientierung erleichtern. Erst wenn man durch eine der Türen den Laborbereich betritt, zeigt sich das bei dieser Bauaufgabe gewohnte Weiß.

So bietet sich ein Ambiente, das über das gewohnt Nüchtere, Präzise, Sterile der Aufgabe hinauslangt in den Bildspeicher der Populärkultur: in die Kulissen der Science Fiction und Graphic Novels. Studenten dürften damit einen ebenso vertrauten wie Phantasie anregenden Rahmen antreffen – und wer weiß, vielleicht findet irgendwann einmal auch ein Location Scout der Filmbranche hierher.

Der lange Weg zur Fassade

Apropos Pop: Zwar stellen die Fassaden mit ihren signalfarbenen Fertigteilen eine sinnfällige Verbindung her zu den siebziger Jahren und damit zur letzten großen Universitätserweiterungsära, sie sind aber der Teil des Gebäudes, der als Letztes seine endgültige Gestalt fand. Die ursprünglich geplante, die Kurven des Gebäudes betonende Gliederung des Volumens

- 1 Bodenbelag (Labore/Büros)
- 2 Ortbetondecke (Verguss)
- 3 Fassadenverkleidung
- 4 Dämmung/Dichtung/Hinterlüftung
- 5 Filigrandecke
- 6 Fensterrahmen
- 7 Verbundfenster
- 8 Lüftungsflügel
- 9 Fertigteil
- 10 Laibungszarge
- 11 Geschosdecke über EG
- 12 Schachtabdeckung
- 13 Heizkörper
- 14 Trennwand
- 15 Fensterarbeitsplatte



Der Plattenzwischenraum wurde bewehrt und mit Ortbeton vergossen.

Zeichnung u. Foto: Architekten



Die Fenster sind fest verglast, zur natürlichen Lüftung lässt sich an jedem Fenster ein Alu-
miniumelement öffnen.

mittels horizontaler Brüstungsbänder vor einer Glasfassade hatte der Bauherr noch während des Rohbaus aus Kostengründen verworfen. Realisiert wurde stattdessen eine Fassade aus rund 3,45 Meter breiten, geschosshohen Betonfertigteilen, die, versetzt zueinander angeordnet und mit Ortbeton untereinander vergossen, als verlorene Schalung für den Aufbeton der Deckenkonstruktion dienen – ein „Plattenbau“ also, anders ausgeführt aber als jener der siebziger Jahre, dessen Elemente einer inneren Schottenkonstruktion vorgehängt wurden.

Die Außenhaut besteht aus farbig eloxiertem Aluminiumblech. Bei der Verteilung des Farbkreises über die Außenhaut galt die Regel, dass die Spitzen der Finger in hellen, die Beugen in dunklen Tönen verkleidet sind; dort findet auch der Verlauf vom einen zum nächsten Farbton statt. Um die gliedernde Wirkung der „geschuppt“ angeordneten Fertigteile auszubalancieren, erzeugen zwei Farbtöne für jeweils nebeneinanderliegende Elemente ein Schachbrettmuster, das die Vertikale überspielt. Den wichtigsten Einfluss auf die Wirkung der Fassaden aber hat der Lichteinfall: Der Grünton im Nordosten etwa verwandelte sich im Lauf des Besuchstags von einem fast tiefem Schwarz in leuchtendes Wiesengrün.

